

Was hat ANNE mit den Wahnsinnsnächten zu tun?

Möglicherweise steht diese Frage tatsächlich im Raum.

Die Wahnsinnsnächte engagieren sich seit Jahren anlässlich des Tages der psychischen Gesundheit mithilfe der darstellenden Kunst für die Enttabuisierung psychischen Leids, für die Informiertheit der Gesellschaft zu „Psy“-Themen und für ein Hin- statt eines Wegschauens.

Das wäre im Grunde an Inhalt und Umfang genug, um jeden Monat ein Festival abzuhalten.

Aber jetzt diese Story über das jüdische Mädchen Anne, das in den Kriegswirren mit seiner Familie versteckt in einer Dachwohnung in Amsterdam Teil ihrer Jugend verbringt, innere und äussere Konflikte mit sich und den Mit-Eingesperreten durchlebt und schliesslich von den Nazis entdeckt und mit ihrer fast ganzen Umgebung im KZ umgebracht wird? Was hat das mit den Wahnsinnsnächten am Hut? Natürlich ist Antisemitismus abzulehnen, natürlich wissen wir das alle; natürlich ist die Geschichte von Anne und Familie Frank sehr tragisch, natürlich ...

Von noch grösserer Tragweite als das, was in dem Stück über Vergangenes dargestellt wird und uns berühren soll, ist die Tatsache, dass von der Dynamik der Weltgeschichte möglicherweise so etwas wie eine drohende Wiederholung stattfindet, allerdings unter anderen Vorzeichen.

Menschen unbekannter Sozialisierung, also Asylsuchende aus mittlerweile vielen Krisenherden und benachteiligten Gegenden der Welt, kommen zu uns und teilen den Lebensraum, den wir selbstredend als exklusiv unseren betrachten. Wir, die wir vermeintlich hier ein Vorrecht auf alles haben, fühlen uns dadurch – wenn schon nicht bedrängt – dann zumindest unwohl. Was früher der Dorfklatsch war, besorgen zumindest Teile der Medien, indem sie Gerüchte, Halbwahrheiten, unausgesprochene Befürchtungen, ja vermeintliche Bedrohungen kolportieren und uns damit verunsichern.

Wir leben in einer Zeit des fundamentalen Wandels gesellschaftlicher Bedingungen. Das steht mittlerweile fest und ist allen bekannt. Das Spannungsfeld des Unterschieds zwischen armen und reichen Teilen der Weltbevölkerung ist derart massiv, dass sich nun nicht nur die Menschen aus Kriegsgebieten zu uns aufmachen, sondern auch die, die unter dem wirtschaftlichen Ungleichgewicht auf dem Erdball unter die Räder zu kommen drohen. Zum Teil sind wir alle mit unserem nie enden wollenden Konsumverhalten mit an diesen komplexen Umständen schuld; mindestens haben wir die Lage mit begünstigt.

Von den Juden – wie von grundsätzlich keiner Ethnie als solcher – ging und geht keine objektive Gefahr aus. Trotzdem und mit Erfolg wurde das vor 80 Jahren propagiert und führte zu Verfolgung und millionenfachem, sinnlosem Leid und Tod. Angst hatte damals wahrscheinlich niemand vor den Juden. Von den Asylsuchenden geht grundsätzlich genauso wenig Gefahr aus wie damals von den Juden. Trotzdem fürchten sich viele Menschen nicht nur vor der tatsächlich grossen Zahl an zukünftig zu erwartenden Ankömmlingen, die an „unserer“ Existenzgrundlage teilhaben wollen, sondern – so scheint es – vor den Menschen selbst. Sie haben Angst vor Fliehenden, die hier

schuttsuchend ankommen; meist mit nicht mehr als dem, was sie am Leib tragen, und die selbst von grosser – berechtigter – Angst begleitet sind.

Und was hat das jetzt endlich mit den Wahnsinnsnächten zu tun?

Nun, **ein** möglicher Zugang, unseren eigenen Ängsten und damit der psychischen Befindlichkeitsstörung angemessen zu begegnen, ist vergleichbar mit dem, wie psychischem Leid insgesamt zu begegnen ist: Mit Interesse, Offenheit, Unvoreingenommenheit; mit Mut, einer ungewohnten Sache oder Situation persönlich zu begegnen, sich ein echtes und eigenes Bild zu machen von den Dingen. Das heisst, sich mit dem Unausweichlichen bzw. Vorhandenen persönlich und nur mit eigenen Sinnen zu befassen, bestenfalls eine Beziehung zum Gegenüber zu gestalten und dann eine Entscheidung über eine einzunehmende Haltung zu treffen.

Ich beteilige mich am Schicksal von Asylsuchenden, in dem ich mit dem einen über sein Zuhause spreche, einem anderen im Bus einen Platz neben mir anbiete, jeden grüsse wie einen, der hier aufgewachsen ist, bei einem Tag der offenen Tür im Asylheim auf einen Schwatz vorbeischaue, vielleicht mal am Samstag ein Tschuttimatch mit Somaliern und Syrern organisiere, mich bei der Flüchtlingshilfe nach deren Unterstützungsbedarf erkundige. Indem ich mit Familie und Freunden darüber spreche, wie sie damit umgehen (wollen), meine Erfahrungen teile und mich nicht von kleinen misslichen Erfahrungen und möglichen Missverständnissen entmutigen lasse.

Zusammengefasst: Sich aktiv an der Gestaltung eines anspruchsvollen Umstandes, ja einer Herausforderung wie der aktuellen und noch bevorstehenden Veränderung in unserer Gesellschaft zu beteiligen, ist nicht nur aus zwischenmenschlicher Sicht das Gebot der Stunde, sondern eben auch aus psychologischer.

Sich von dieser gefassten eigenen Entscheidung tragen zu lassen, und sie gelten zu lassen, wird Grundlage sein können für eine gestärkte psychische Situation. Sollen die Medien von den „Massen“ und den drohenden „Wellen“ von Flüchtlingen schreiben; was zählt, sind schliesslich meine eigenen Erfahrungen und meine Überzeugung, selbst am Geschehen beteiligt zu sein und mitzugestalten. Dann kann ich irgendwann darauf zurückblicken, wie ich mich verhalten habe und meine aktive Beteiligung und meine klare Haltung als Mensch würdigen.

Das hat Anne mit den Wahnsinnsnächten zu tun.

Matthias Brüstle
Kurator der Wahnsinnsnächte
www.wahnsinn.li

8.5.2016

wahn
sinns
nächte
2016